

¹⁴⁾ N. K r e b s, Die Verteilung der Kulturen und die Volksdichte in den österreichischen Alpen. Mitteilg. d. geograph. Ges. Wien, 55, 1912.

¹⁵⁾ N. K r e b s, Die bewohnten und unbewohnten Areale der Ostalpen. Geogr. Zeitschr. 1912.

¹⁶⁾ J. S c h m i d, Siedlungsgeographie Kärntens. Car. I. 118, 119 (1928, 1929).

¹⁷⁾ Landeskunde von Kärnten, III. Teil.

¹⁸⁾ Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, IX, Wien, 1928.

¹⁹⁾ Kärntner Heimatatlas, Taf. VIII.

²⁰⁾ Landeskunde von Kärnten, III. Teil.

²¹⁾ V. P a s c h i n g e r, Die Kärntner Grenze in Diagrammen. Kartograph. Zeitschr. X., Wien, 1922. Die Abhandlung darf hier, da die genannte Zeitschrift seither eingegangen, als schwer zugänglich wenig geändert und gekürzt gebracht werden.

²²⁾ Länderkunde der österreichischen Alpen.

²³⁾ V. P a s c h i n g e r, Versuch einer landschaftlichen Gliederung Kärntens. In der Festschrift f. Un. Prof. R. Sieger „Zur Geographie der deutschen Alpen“, Wien, 1924.

Die Landeshauptstadt Klagenfurt.

Geographische und historische Grundlagen ihrer Entwicklung.

Von Dr. Franz L e x.

Größere Ansiedlungen entwickeln sich meist an geographisch günstigen Punkten eines Landes. Solche Siedlungen entstehen von neuem, auch wenn sie im Laufe der Zeit der Vernichtung anheimgefallen sind; die Gunst der Lage hat meistens die Bildung einer neuen Siedlung an derselben Stelle zur Folge. Deshalb muß bei der Würdigung der Bedeutung einer Stadt zunächst immer ihre geographische Lage in Betracht gezogen werden. Maßgebend für die Entwicklung einer Siedlung ist häufig auch der Umstand, daß sie, weil an der Grenze verschiedener Wirtschaftsgebiete gelegen, zum Marktorde wird. Auch politische Momente, der Wille eines Herrschers, können Städte geschaffen oder die Bedeutung schon vorhandener Siedlungen gehoben haben. Der Gang der Geschichte darf daher nicht außer acht gelassen werden. In natürlich umgrenzten Gebieten, namentlich in solchen, die eine geographische Einheit darstellen, entsteht die Hauptstadt meist um einen natürlichen Mittelpunkt, wie es z. B. in Böhmen und Ungarn bei Prag und Budapest der Fall ist.¹⁾ In dieser Beziehung kann, wie später ausgeführt wird, auch Klagenfurt als die natürliche Hauptstadt Kärntens, mindestens aber Unterkärntens, angesprochen werden. Kärnten ist rings von natürlichen Grenzsäumen umschlossen und stellt daher, wie selten ein Land, eine geographische Einheit dar. In diesem natürlich umgrenzten Gebiet liegt nun, allerdings etwas nach

Osten verschoben, ein Einbruchsbecken, dem Herzen des Landes vergleichbar, in dem wohl der Mittelpunkt des Landes zu suchen sein wird. Von allen Seiten führen niedrige Pässe und Durchbruchstäler ins Land; kein Wunder, daß sich alle diese Pforten benützenden Wege schließlich irgendwo im Senkungsgebiete vereinen müssen. Faßt man nun das Becken, das mit 75 Kilometer Länge und 35 Kilometer größter Breite eine Bodenfläche von 1750 Quadratkilometer bedeckt, als gleichschenkliges Dreieck mit den Eckpunkten südlich von Müllnern bei Villach, südlich von Loibach bei Bleiburg und St. Veit a. d. Glan auf, wobei das Krappfeld weggelassen ist, so schneiden sich dessen Schwerlinien etwa in der Gegend von Klagenfurt. Hier ist also der Mittelpunkt des Beckens, das deshalb auch in der geographischen Literatur als das von Klagenfurt bekannt ist.

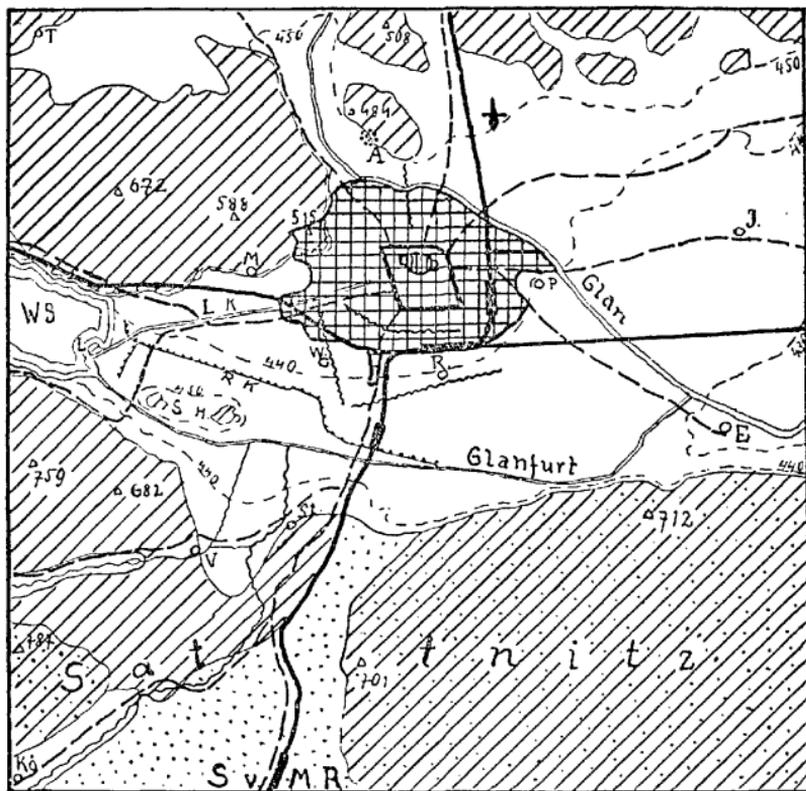
Den Eindruck eines Beckens erhält man allerdings erst, wenn man die Landschaft aus größerer Höhe überschaut, da es zum größten Teil von niedrigen Höhenzügen erfüllt ist und nur im östlichen Teil den Charakter eines Flachlandes trägt. Als ein solcher Aussichtspunkt mag der 1015 Meter hohe, nördlich von Klagenfurt gelegene Ulrichsberg, der alte Mons Carantanus, dienen, dessen Gipfel von den meisten Teilen des Senkungsfeldes zu sehen ist und der daher wohl den lehrreichsten Blick über diese Landschaft gewährt, zumal er noch im Becken selbst gelegen ist. Von den Randbergen des Beckens dürfte das südlich von Klagenfurt stehende Ferlacher Horn die beste Rundschau bieten, weil es bei beträchtlicher Höhe (1841 Meter) ziemlich weit aus der Hauptkette der Karawanken nach Norden vorspringt.

Von den Tiefenlinien der Ostalpen war seit jeher der „schräge Durchgang“²⁾ besonders wichtig, der von Wien nach Italien mit Benützung nur dreier niedriger Pässe (Semmering, Neumarkter Sattel und Saifnitzer Höhe) führt und dem auch heute eine ganz überragende Bedeutung zukommt. Dann ist es die südliche Längstalfurche, die, größtenteils von der Drau durchflossen, nur von Förderlach bis östlich von Grafenstein die Wörtherseetalung benützt. An dritter Stelle ist die große Nord—Süd-Linie zu nennen, die von der Donau bei Linz in der Gegend des Pyhrnpasses das Ennstal erreicht, hierauf über den Schoberpaß ins Murtal und über den Neumarkter Sattel ins Klagenfurter Becken führt, von wo der kürzeste Weg nach Süden den Loiblpaß benützt. An der Kreuzungsstelle der ersten zwei Furchen liegt Villach, am Schnittpunkte der beiden letzten Klagenfurt, während die erste und die dritte Linie sich in St. Veit a. d. Glan schneiden. So ist denn das Klagenfurter Becken eine natürliche Verkehrseinheit und das Verkehrsdreieck ist durch die Orte Villach—Klagenfurt—St. Veit bestimmt.

Der Umstand also, daß mehrere Punkte des Klagenfurter Beckens in gewissem Sinne Mittelpunkte darstellen, ist auch die Ursache, daß das Becken und somit ganz Kärnten verschiedene Hauptstädte gehabt hat. In der Römerzeit ist Virunum lange Zeit der Hauptort der Provinz Binnen-Norikum, im Mittelalter Sankt Veit und in der Neuzeit Klagenfurt die Hauptstadt von Kärnten. Alle drei aber liegen in der Nord—Süd-Linie, Virunum ungefähr in der Mitte zwischen St. Veit und Klagenfurt. Die Gegenwart hat endgiltig für Klagenfurt entschieden. Es muß wohl nicht immer die neue Stadt genau an derselben Stelle liegen, wo die alte war; aber immer ist es ein bestimmtes, engbegrenztes Gebiet, wo im Laufe der Geschichte die wichtigste Siedlung zu suchen ist. Als Beispiele mögen das Wiener Becken (Carnuntum, Wien) und das von Linz (Laureacum, Linz) dienen. Im Klagenfurter Becken aber kam Villach seinerzeit als Hauptstadt trotz seiner verkehrsgeographisch besonders günstigen Lage nicht in Betracht, weil es bis zum Jahre 1760 im Besitze des Bistums Bamberg war. Und teilt man das Klagenfurter Becken nach Paschinger³⁾ in den Seengau, den Jaunfeldgau und das Rosental, so liegt Klagenfurt dort, wo die beiden erstgenannten Teile, die zwei verschiedene Wirtschaftsgebiete darstellen, mit ihren südlichen Enden aneinanderstoßen.

Die Bedeutung als Mittelpunkt des Beckens erhellt auch aus der Betrachtung des Landschaftsbildes. Der Draugletscher erfüllte zur Zeit seines letzten Hochstandes das ganze Becken mit Ausnahme des Krappfeldes und pflügte drei Tiefenlinien aus: das Tal des Ossiachersees mit dem oberen Glantal, das Wörtherseetal und das Rosental. Von diesen drei Tiefenlinien ist für das Becken die mittlere die wichtigste, weshalb aus unserer Betrachtung St. Veit ausscheidet. Die Flüsse, die schon nach dem Einbruche des Beckens diesem zuströmten und durch den Draugletscher zu ganz sonderbaren Ablenkungen veranlaßt wurden, strebten nach dem Rückgange des Eises wieder der Mitte zu, indem sie die Furchen benützten, die durch das fächerförmige Auseinandertreten des Draugletschers ausgebildet worden waren. Es liegen eben, wie sich Krebs⁴⁾ ausdrückt, „die Zentren des binnenwärts strebenden Gewässernetzes im einst vergletscherten Gebiete teils bei Villach, teils östlich von Klagenfurt, ein Umstand, der für die verkehrsgeographische Bedeutung beider Städte wesentlich war“. Villach aber liegt am Rande und Klagenfurt in der Mitte des Beckens.

Die große früher erwähnte Nord—Süd-Linie benützt im Klagenfurter Becken das mittlere Glantal und findet ihre Fortsetzung nach Süden in der niedrigsten und bequemsten Einsenkung des Sattnitzzuges, in der Senke von Maria Rain (521 Meter), deren



Maßstab 1:100 000

0 1 2 3 4 5 km

- /// Grundgebirge /// Sattnitz Konglomerat :::: Eiszeitliche Ablagerungen in der Senke von Maria Rain (S.v.M.R.)
 ~~~~~ Unterirdische Schwellen    - - - Höhenschichtenlinien.  
 - - - Straßen    — Eisenbahnen.    :: A Altklagenfurt.  
 [Grid] Klagenfurt i. 13. Jhd.    [Square] Klagenfurt i. 16. Jhd.  
 [Cross] Getragenes Stadtgebiet    † Flügelfeld Annabichl.

W. S. Wörthersee; R. K. Russenkanal; L. Loretto; L. K. Lendkanal; M. St. Martin;  
 T. Tultschnig; W. Weidmannsdorf; R. St. Ruprecht; P. St. Peter; J. St. Jakob;  
 E. Ebental; V. Viktring; St. Stein; Kö. Köttmannsdorf; 672 Falkenberg; 588 Kalvarienberg;  
 515 Kreuzberg; 484 Spitalsberg; 508 Ehrentaler Berg; 759 Schrottkogel;  
 682 Goritschnig-Kogel; 787 Amerika-Kogel; 701 Stiftkogel; 712 Predigerstuhl;  
 S. H. Sieben Hügel.

Anlage in die Zeit vor Ablagerung des Sattnitzkonglomerates fällt, mithin schon dem Grundgebirge angehört.<sup>5)</sup> Ihre naturgegebene Fortsetzung nach Süden bilden das Loibltal und schließlich der nur 1366 Meter hohe Loiblpaß, der hinunterführt ins Savetal.

In der Gegend von Klagenfurt vereinen sich auch noch andere Tiefenlinien. Zunächst ist es die von Feldkirchen über Moosburg, die gegen Klagenfurt von der Wölfnitz benützt wird und im oberen Teile einem voreiszeitlichen Gurklaufe entspricht. Hierher strebt als Fortsetzung des Görttschitztales das untere Gurktal von Brückl an, während der Fluß allerdings schon östlich von Klagenfurt in die Süd- und schließlich in die Ostrichtung gedrängt wird. Von Klagenfurt nach Ostnordost führt der bequemste Weg über Völkermarkt ins Lavanttal. Hier sollte die Ostbahn laufen, die nach ihrer Fortsetzung über die Pack gegen Graz die kürzeste Verbindung zwischen Italien und Ungarn herstellen könnte. In die Gegend von Klagenfurt strebt das Tal von Köttmannsdorf, hieher auch das Keutschacher Seetal.

Bei dieser Gunst der Lage mußte irgendwo nahe dem Ostende des Wörthersees eine Siedlung entstehen. Und die Stelle war von der Natur genau vorgezeichnet. Das ehemals stark und heute noch teilweise versumpfte Land am Ostende des Sees kam nicht in Betracht, ebenfalls nicht die Glanfurt, die auf beiden Seiten heute noch von nassen Wiesen eingesäumt wird. In Betracht kam einzig und allein die Stelle, wo die Glan zwischen dem Ostende des Kreuzbergls und dem Südrande des Spitalsberges einen flachen Schuttkegel aufgeworfen hatte, der als seit Urzeiten trockenes Gebiet für die Anlage einer Siedlung ausgewählt werden mußte.<sup>6)</sup>

Zeichnet man auf den Aufnahmeaktionen der österreichischen Landesaufnahme 1 : 25.000 die Höhengschichtenlinien von 10 zu 10 Meter, so ergibt sich die Bestätigung dafür, daß Klagenfurt auf einem flachen, nach Süden und Südosten geneigten Schuttkegel gelegen ist, dessen Böschungswinkel nur 12 bis 13 Minuten beträgt. Die 450-Meter-Isohypse läuft am Abhänge des Höhenrückens nördlich vom Wörthersee 10 Meter über dem Wasserspiegel nach Osten durch St. Martin und Gösseling und nach ihrer Umschwenkung nach Norden am Fuße des Hügels von Zigguln an der Feldkirchnerstraße entlang, quert, Schloß Mageregg im Bogen umfahrend, das Glantal und zieht dann am Fuße des Ehrentaler und Spitalsberges nach Süden und Südosten. Sie schneidet in Untergoritsitzen die Bundesstraße und verläuft über Atschalas und Marienhof am Nordrande des Flugplatzes Annabichl nach Osten. Die 440-Meter-Höhenschichtenlinie liegt im Niveau des Wörthersees. Sie geht vom Strandbad über das Moos gegen den Lendkanal oberhalb des „Nautilus“-

Bootshauses, schwingt sich in sanftem Bogen in östlicher Richtung bis zum Austritte des Feuerbaches beim Frachtenbahnhof, zieht zwischen Bahnhof „Rudolfstraße“ und der Kirche von St. Peter auf die Glanbrücke der Bundesstraße zu und schlägt dann über Oberhaidach und Blasendorf die Ostrichtung ein. Eine zweite 440-Meter-Linie kommt vom Wörthersee aus der Gegend von Maiernigg und verläuft nördlich von Krotendorf, Stein und Straschitz am Fuße des Sattnitzzuges ebenfalls nach Osten. Die 430-Meter-Isolypse endlich kommt aus der Gegend von Hörtdorf über Limmersach und Gradnitz und zieht, einen Bogen um Ebental bildend, südlich von der Glanfurt und Glan ebenfalls nach Osten. Die Fortsetzung des Wörthersees stellt der Streifen Landes zwischen den zwei 440-Meter-Höhenschichtlinien dar, der, von nassen Wiesen eingenommen, von der Glanfurt und später von der Glan in ihrem östlichen Laufe benützt wird. In ihm ragt im Felsen von Loretto und in den Sieben Hügeln das Grundgebirge zutage. Die Abdachung des Schuttkegels von der Stadt gegen Westen zeigt auch der Lendkanal, der am Westende noch flache Ufer besitzt und gegen die Stadt zu immer tiefer eingeschnitten ist. Diesen Schuttkegel hat die nacheiszeitliche Glan von Norden her aufgeworfen.<sup>7)</sup> Die Hauptaufschüttung der Geschiebe erfolgte in der Richtung nach Süden und Südosten, während gegen Westen feineres Material zur Ablagerung kam; hat man doch bei der Anlage des Russenkanals in seinen westlichen Teilen nur Feinsande gefunden. Wie weit der See damals gegen Osten gereicht hat, kann heute noch nicht mit Sicherheit gesagt werden. Nördlich vom Lendkanal war seine Ausdehnung nach Osten nicht bedeutend, was man schon aus der von Klein-Freienthurn gegen den Kanal verlaufenden Uferlinie schließen kann. Auch hat hier die einzige in größere Tiefen reichende Versuchsbohrung sogar in 16 Meter Tiefe nur Feinsande, aber keinen Torf und keinen Seeschlick zutage gefördert.

Über den Untergrund der Klagenfurter Ebene wissen wir wenig. Eine interessante Arbeit Brunlechners<sup>8)</sup> schließt aus den Grundwasserverhältnissen auf das Vorhandensein von Schwellen, von denen die eine vom Kreuzbergl über Weidmannsdorf gegen Stein, die zweite südlich von Weidmannsdorf über St. Ruprecht verläuft. Eine dritte wird, vom Kreuzbergl kommend, nördlich vom Hauptbahnhof angenommen; eine vierte endlich dürfte vom Spitalsberg gegen Klagenfurt verlaufen. Ob diese Barren aus festem Gestein oder aus Moränenmaterial bestehen, ist nicht entschieden. Die Grundwasserströme zweier größerer Niederschlagsgebiete treffen sich demnach in der Gegend von Klagenfurt, der Weststrom aus dem Wörtherseegebiet und der Nordstrom aus dem Glantale. Die Mulde nordöstlich von Weid-

mannsdorf aber, auf drei Seiten von Barren umgeben, stellt ein Grundwasserbecken dar und ist durch stationären Wasserstand auch während länger andauernder Perioden charakterisiert. Südlich von St. Ruprecht tritt das Grundwasser an vielen Stellen zutage. Hieher fließen auch die Grundwässer aus dem Keutschacher- und Köttmannsdorfer Tale sowie die zahlreichen Quellen, die in der Berührungszone der Tone mit den Konglomeraten des Sattnitzrückens entspringen. Nasse und teilweise versumpfte Wiesen sind die Folgeerscheinung.

Das Grundgebirge<sup>7)</sup> unter der Klagenfurter Ebene und die vorgenannten Barren sind, falls letztere nicht selbst aus Moränenmaterial bestehen, wahrscheinlich mit der Grundmoräne des Draugletschers überdeckt. Als einziger Beweis dafür sind die im Museum aufbewahrten gekritzten Geschiebe aufzufassen, die bei einer Bohrung in einem Garten der St. Veiter Vorstadt aus 62 Meter Tiefe zutage gefördert wurden. Die ganze übrige Schichtfolge dürfte wohl nur aus Sanden und Schottern des Gletscherkegels bestehen. Es hat allerdings den Anschein, als wenn das Wörtherseetal vor der letzten Eiszeit bedeutend mehr verschottert gewesen wäre; ragen doch die von Moränen bedeckten Schotter am Spitalsberge viel höher empor. Auch scheinen die an der Südseite des Wörthersees zu verfolgenden Terrassen diese Ansicht zu bestätigen.

Über das Grundgebirge aber etwas Sicheres zu sagen, ist derzeit noch ganz unmöglich. Auf jeden Fall zeigt es einen unglaublich verworrenen Bau. Überall im Klagenfurter Becken erkennt man Reste eines alten Gebirges aus der Karbonzeit. Diese alten Faltenzüge sind dann in der Kreide- und Tertiärzeit abermals von den gebirgsbildenden Kräften ergriffen worden. Was man früher Urtonschiefer und später Phyllite genannt hat, die von Kalkbänken durchzogen sind, ist nach heutiger Ansicht ein Gewirr von phyllitähnlichen und Granat-Glimmerschiefern, von alten Eruptivgesteinen und deren Umwandlungsprodukten und von Marmoren verschiedenen Alters. Ab und zu treten auch jüngere Eruptivgesteine auf. Und was man bisher als Chloritschiefer bezeichnet hat, aus dem unser Lindwurm gehauen ist, wird heute als amphibolitischer Grünschiefer bzw. als Amphibolit-Diaphtorit gedeutet, der eine starke Klüftung<sup>9)</sup> mit den mannigfaltigsten Streichungsrichtungen und verschiedensten Fallwinkeln aufweist. Dieses ganze Durch-einanderkneten, wobei die Gesteine die verschiedenartigsten Veränderungen erfahren haben, ist in erster Linie auf den Nordschub der Karawanken zurückzuführen, dessen Folgen sich besonders an den Schwächelinien des Gebirges zeigen. Solche sind die Wörtherseelinie und die senkrecht darauf verlaufende Linie von

Reifnitz. Das Erdbeben des Jahres 1690 und die Therme von Reifnitz<sup>10)</sup> beweisen das Vorhandensein dieser Linien.

Für die Entwicklung der Stadt Klagenfurt sind aber auch geschichtliche Momente maßgebend, die im Rahmen dieser kurzen Arbeit nur durch den Hinweis auf einige besonders wichtige Tatsachen und Ereignisse behandelt werden sollen.<sup>11)</sup>

Die weitere Umgebung von Klagenfurt war schon in vor- oder frühgeschichtlicher Zeit bewohnt, was die Auffindung eines Ringwalles auf dem Maria Saaler Berg beweist. Und Funde, die auf dem Spitalsberg und auch südlich von der Glan gemacht wurden, bezeugen, daß Römer auch auf dem Boden der heutigen Stadt gewohnt haben. Nur wenige Kilometer nördlich aber lag das keltisch-römische Virunum, das unter Kaiser Claudius als claudische Kolonie bezeichnet, am Ende des 6. Jahrhunderts durch den Einfall der Awaren und Slawen zugrunde ging.

Im frühen Mittelalter war die weitere Umgebung ebenfalls stark besiedelt, war doch Maria Saal schon im 8. Jahrhundert der Sitz eines Chorbischofs und stellte im Jahre 888 Kaiser Arnulf auf seiner Pfalz Karnburg Urkunden aus. Im 12. Jahrhundert kam die versumpfte Landschaft am Ostende des Wörthersees in den Besitz der Spanheimer, die schon im Jahre 1142 das Zisterzienserstift Viktring gründeten, und wahrscheinlich unter Herzog Hermann (1161—81) entstand auf der Schotterterrasse von Goritschitzen nördlich von der Glan die erste größere Ansiedlung, forum Chlagenvurt, später Altenklagenfurt genannt. Der Name „Klagenfurt“ hat nach den Untersuchungen von Primus Lessiak<sup>12)</sup> nichts mit Glanfurt zu tun, sondern bedeutet Furt der Klagegeister, die sich nach uraltem Volksglauben an Übergängen von Flüssen aufhalten. Herzog Bernhard, der bedeutendste Spanheimer, begründete wahrscheinlich zwischen 1246 und 1252 an der Stelle des heutigen Klagenfurt eine neue Siedlung, die aber bloß die Häuserzeilen um den jetzigen Alten Platz umfaßte. Klagenfurt ist zunächst wohl Markttort für seine Umgebung gewesen und mit der Ausdehnung des Marktgebietes wuchs auch die Größe der Siedlung, die schon im Jahre 1279 „Stadt“ genannt wurde. Aber diese Siedlung breitete sich nur langsam aus, bis endlich die Landstände mit der Begründung, daß Klagenfurt wegen seiner glücklichen Lage in der Mitte des Landes besonders als Hauptstadt geeignet sei, sie vom Kaiser Maximilian als Eigentum erbat und durch den Schenkungsbrief vom 24. April 1518 auch erhielten. Durch Verlegung des Landtages und der ständischen sowie der landesfürstlichen Behörden nach Klagenfurt entwickelte sich die Stadt zur Hauptstadt, womit endgiltig ihr Aufstieg begann. Die Stadt erfuhr eine Erweiterung nach Süden und Osten; schon im Jahre 1527 fing man mit der

Aushebung des Lendkanals an und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die Stadt zur Festung ausgebaut. Einen neuen Aufschwung erlebte Klagenfurt unter Kaiser Karl VI., der in der richtigen Erkenntnis, daß eine möglichst gerade Verbindung von Wien nach Triest für den Handel vorteilhaft sei, den schon seit der Römerzeit begangenen Loiblpaß in diesen Straßenzug einbeziehen ließ. Die alte Loiblstraße, auf der Eisen aus Kärnten nach Krain und Triest und dafür Wein und Öl nach Norden verfrachtet wurden, wurde im Jahre 1728 umgebaut und auf ihr nahm nun der Hauptverkehr von Norden nach Süden seinen Weg zum Nachteil der Routen von Völkermarkt über den Seeberg und von Villach über Pontafel.

Am Ende der Franzosenzeit wurden die Festungswerke gesprengt und die Stadt begann sich über die verschütteten Gräben hinaus auszudehnen. Ein weiteres Aufblühen zeigte sich, als Klagenfurt im Jahre 1850 eine autonome Stadt wurde, und erst die Stadterweiterung im Jahre 1892 brachte Klagenfurt durch Einbeziehung von Teilen der Ortsgemeinden St. Peter, St. Ruprecht und St. Martin auf jene Größe, die es heute besitzt.<sup>13)</sup>

So ist denn Klagenfurt teils durch die Gunst der Lage, teils durch fürstliches Machtwort Hauptstadt des Landes geworden. Sie ist, wenn auch langsam, doch ziemlich stetig gewachsen und stellt heute mit Zurechnung der mit der Stadt eng verbundenen Vororte einen Wohnplatz dar, der beiläufig 40.000 Menschen beherbergt. Klagenfurt ist demnach weitaus die größte Siedlung des Landes. Wie in so vielen Fällen, decken sich auch hier die administrativen nicht mit den wirklichen Stadtgrenzen. Wenn man von Innsbruck absieht, das in den letzten Jahrzehnten infolge des Fremdenverkehrs an Bevölkerungszahl ganz außerordentlich zugenommen hat, zeigen, wie Kurka<sup>14)</sup> darlegt, die „Kurven für die Wachstumsgeschwindigkeit der Verwaltungsmittelpunkte in ihrem gleichmäßigen Anstieg eine gute Übereinstimmung“. Die Einwohnerzahl nahm bis zum Jahre 1910 fortwährend zu, zeigte dann bis zum Jahre 1920 ähnlich wie in Wien einen kleinen Rückgang und steigt seither wieder langsam an.

Klagenfurt mußte sich, wie Wutte<sup>15)</sup> sagt, „auf Grund der natürlichen Verhältnisse zum Verkehrsmittelpunkt des nach ihm benannten Beckens entwickeln und damit auch zur Hauptstadt des Landes, weil das Becken wiederum der geographische Mittelpunkt des Landes ist“. Wurde es schon im Jahre 1863 über Marburg an das mitteleuropäische Eisenbahnnetz angeschlossen, so erfolgte im Jahre 1864 der Bahnbau bis Villach. Und im Jahre 1869 wurde die Stadt über Glandorf mit der im Jahre vorher von St. Michael nach Villach gebauten Eisenbahnlinie verbunden. Dazu kamen die Bahnbauten am Anfange dieses Jahrhunderts.

Im Jahre 1906 erhielt Klagenfurt durch die Karawankenbahn eine Verbindung mit Triest und indirekt auch einige Jahre später durch die Tauernbahn eine solche mit Salzburg und Süddeutschland. Der Loiblpaß hatte seine Stellung eingebüßt, weil man, um den Wünschen der beiden Städte Villach und Klagenfurt entgegenzukommen, die Fortsetzung der Eisenbahnen nach Süden mehr gegen die Mitte nach Rosenbach verlegt hatte.

Heute führen von Klagenfurt neun Straßen und vier Bahnen auseinander. Durch die Führung aller D-Züge von Wien nach Italien über die Landeshauptstadt, was nur einen Umweg von 6 Kilometer bedeutet, nimmt Klagenfurt auch indirekt an der Gunst der Lage im schrägen Durchgang teil.

Die Stadt, die sich früher mehr gegen Osten und Süden, d. i. gegen die Bahnhöfe zu, entwickelt hat, beginnt sich nun gegen Westen, gegen den Wörthersee, auszudehnen in der richtigen Erkenntnis, daß sie durch den Übergang zur Fremdenstadt einer neuen Blütezeit entgegengehen kann, zumal sie auch wegen ihrer vortrefflichen Lage für den Flugverkehr eine ganz hervorragende Bedeutung gewinnt. Eine einstige Festungsstadt, ist Klagenfurt heute eine Stadt der Gärten und Alleen geworden, die wundersam prächtig den Fuß des Kreuzberglis umschlingt.

### Einschlägige Schriften:

<sup>1)</sup> A. Penk. Die geographische Lage von Wien. Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. Wien, 1895.

<sup>2)</sup> R. Sieger. Anthropogeographische Probleme in den Alpen. 25. Bericht des Vereines der Geographen an der Universität Wien, 1898/99.

<sup>3)</sup> V. Paschinger. Versuch einer landschaftlichen Gliederung Kärntens. Sieger-Festschrift: Zur Geographie der deutschen Alpen. Wien, Verlag Seidel, 1924.

<sup>4)</sup> N. Krebs. Die Ostalpen und das heutige Österreich. 2 Bände, Stuttgart, 1928.

<sup>5)</sup> V. Paschinger. Die glaziale Verbauung der Sattnitzsenke in Kärnten. Zeitschrift für Gletscherkunde. Berlin, 1930. Verlag Borntraeger.

<sup>6)</sup> J. Sölch. Die Hauptstädte der österreichischen Alpenländer. Zeitschrift für Schulgeographie. Wien, 1910. Verlag Hölder.

<sup>7)</sup> Nach noch unveröffentlichten Mitteilungen F. Kahler's über seine bisherigen geologischen Forschungsergebnisse im Klagenfurter Becken.

<sup>8)</sup> A. Brunlechner. Das Grundwasser im Becken von Klagenfurt. Zeitschrift für praktische Geologie. Berlin, 1893. Verlag Springer.

<sup>9)</sup> J. Stiny. Gesteinsklüfte und alpine Aufnahmsgeologie. Jahrbuch der geologischen Bundesanstalt. Wien, 1925.

<sup>10)</sup> F. Kahler. Die Therme von Reifnitz am Wörthersee. Verhandlungen der geologischen Bundesanstalt. Wien, 1930. (Die Bezeichnung „Therme“ ist in wissenschaftlichem Sinne gebraucht, da ihre Durchschnittstemperatur nur rund 17° C beträgt.)

<sup>11)</sup> Näheres in A. Jaksch, Geschichte Kärntens bis 1335, Klagenfurt 1928, Verlag Kleinmayr, und in den Arbeiten von M. Wutte in „Carinthia I“. Eine Zusammenfassung von H. P. Meier im Band „Klagenfurt“ der Reihe „Die Städte Österreichs“.

<sup>12)</sup> P. Lessiak. Die kärntnischen Stationsnamen. „Carinthia I“ 1922.

<sup>13)</sup> M. Wutte. Das Stadtgebiet von Klagenfurt und seine Entwicklung. „Carinthia I“ 1911.

<sup>14)</sup> G. Kurka. Das Wachstum der städtischen Siedlungstypen Österreichs. Sieger-Festschrift, 1924.

<sup>15)</sup> M. Wutte. Das Kärntner Abstimmungsgebiet. Klagenfurt, 1920. Verlag Gutenberghaus.

## Die geologische Erforschung der Karawanken.

### Ihre Geschichte, ihr heutiger Stand und ihre künftigen Aufgaben.

Von Franz Kahler und Alois Kieslinger.

Während der Geograph sich mit den äußeren Erscheinungsformen der Landschaft und ihren Wechselbeziehungen zu den Menschen darin zu beschäftigen hat, ist es Aufgabe der Geologen, zu erforschen, aus welchen Baustoffen diese Landschaft zusammengesetzt wurde und wie dies geschah.

Betrachtet man den Grenzwall der Karawanken von diesem Standpunkt aus, dann zeigt es sich bald, daß es sich um eines der interessantesten Gebiete der Ostalpen handelt, um ein Gebirge, in dessen Bau sich die mannigfaltigen Grenzkräfte zweier großen Systeme, der Alpen und der Dinariden, in manchmal kaum zu enträtselnder Mannigfaltigkeit widerspiegeln.

Es ist daher selbstverständlich, daß sich schon manche Forscherarbeit um dieses Gebirge gemüht hat, und die Geschichte der Karawankengeologie ist demnach ein Stück der Geschichte der österreichischen Geologie überhaupt; gleich dieser läßt sie sich in mehrere bezeichnende Perioden einteilen. Allen diesen ist aber gemeinsam, daß in Kärnten, wie kaum in einem anderen Kronlande der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, praktische Bergleute neben den Fachgeologen einen hervorragenden Anteil an der Erforschung haben. Zum Teil mag dies in den reichen Mineralschätzen des Landes begründet, zum Teil aber wohl auch persönlicher Natur sein: wir wollen in diesem Zusammenhange nur der ehrfurchtgebietenden Gestalt eines Franz von Rosthorn gedenken.

#### I. Die heroische Periode (bis 1850).

Die Geologie ist einerseits aus dem Studium der Mineralogie, andererseits aus dem der Lagerstätten hervorgegangen. Die

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II - Sonderhefte](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Lex Franz

Artikel/Article: [Die Landeshauptstadt Klagenfurt. Geographische und historische Grundlagen ihrer Entwicklung. 23-33](#)